

Party-Crash an der Uni

Daß Uni-Partys plötzlich Eintritt kosten und von schwarzen Sherriffs bewacht werden, stößt einigen übel auf. Wie geht es weiter mit der studentischen Feiernkultur?
Von Andreas Beune

Mit fünf Mark dabei? Nachdem bereits die Grünen mit diesem Geldstück so ihre Probleme hatten, trifft es nun den Uni-Funk. Dieser organisierte Anfang Mai eine »Semester-Start-Party« im Westend der Bielefelder Universität, deren Erlös dem Uni-Funk-Projekt »Campus-Radio« zugute kommen sollte. Seit einiger Zeit verfolgen die studentischen RadiomacherInnen das ehrgeizige Ziel, ein Hochschulradio mit eigener Frequenz und täglichem Liveprogramm auf die Beine zu stellen und sammeln dafür eifrig das nötige Kleingeld. Jenes sollte durch die Party zusammen kommen - und zwar nicht nur durch den Getränkeverkauf, sondern auch durch einen Obolus am

Eingang. Entgegen sonstiger Gepflogenheiten, verlangte man am Haupteingang der Uni für die Feier einen Eintrittspreis von fünf Mark.

Übergriffe des Ordnerdienstes

Dieser und einige weitere Punkte sorgten bei vielen Studierenden für Unmut, konnte man doch auf den Plakatankündigungen keinen Hinweis auf etwaige Eintrittskosten entdecken. Zudem sorgte das »teilweise skandalöse Auftreten« (AStA) eines Sicher-

heitsdienstes aus Hannover für Aufregung. Dieser verbarrikadierte mehrere Ein- und Ausgänge, verweigerte Studierenden den Zugang zu Schließfächern, Toiletten und der Bibliothek. Auch die Bediensteten zählten zu den Benachteiligten: »Man ließ mich einfach nicht zu meinem Büro«, empörte sich ein Uni-Angestellter. Das Fehlverhalten des Ordnerdienstes resultierte aus »der irrigen Annahme, hier das Hausrecht zu haben«, wie der AStA der Uni verlauten ließ. Neben zahlreichen verbalen Ausfällen der Sicherheitsleute kam es

sogar zu einigen körperlichen Übergriffen.

Der Uni-Funk, der gemeinsam mit einem Telefonkommunikationsunternehmen und einer Agentur die Party organisiert hatte, entschuldigte sich im Nachhinein für diese Vorkommnisse. Zum einen sei es ein »großer Fehler« gewesen, den Kostenbetrag von fünf Mark nicht auf das Plakat zu setzen, zum anderen gestanden sie den »noch viel größeren Fehler« ein, Sicherheitsleute zu verpflichten, »die ihrer Devise `Prävention statt Provokation` nicht im entferntesten gerecht wurden«. Sämtliche Bemühungen von Uni-FunkerInnen, noch während der Party die Ordner zur Vernunft zu bringen, schlugen fehl. Jörg Poschen vom Uni-Funk resümiert, daß dieses Party-Modell »grundlegend fehlgeschlagen« ist (Siehe Kurzinterview).

Kommerzialisierung der Parties

Der Party-Mitorganisator Andre Geske von der Firma Mobil-Com legitimierte den Eintrittspreis damit, daß Veranstalter neuerdings Miete für die Unihalle zahlen müßten. Der AStA widerspricht dem entschieden: für die Feier am 6. Mai sei von der Universitätsverwaltung nur eine obligatorische »Aufwandsentschädi-

gung« angefallen, die keinesfalls einen Obolus von fünf Mark verlange. Auch Poschen stimmt dem zu, die Argumentation von Geske sei »falsch«.

Damit in Zukunft derartige Zustände nicht noch einmal vorkommen, hat sich in der Universität ein »Runder Tisch« gebildet, an dem sämtliche Betroffene über das weitere Vorgehen diskutieren. Dazu treffen sich in diesen Tagen AStA, Uni-Funk, Kultur-AG, Rektorat, Studentenwerk und die einzelnen Fachschaften, die sich in der Vergangenheit als Ausrichter von Westend-Partys auszeichneten. Dort soll aber nicht nur über die Vorfälle vom 6. Mai debattiert werden: so kritisiert der AStA eine gewisse »Kommerzialisierung der studentischen Festkultur«, die sich auch schon vor der Uni-Funk-Fete abzeichnete. Für die folgenden Westend-Parties fordert ein AStA-Sprecher neben »kostenlosen Eintritt« und einem »angemessen auftretenden Ordnerdienst« auch Einflußnahme auf die Partyorganisation.

In Unikreisen sind die Westend-Parties einigen schon lange ein Dorn im Auge: manch Hardliner sähe sogar am liebsten sämtliche studentischen Feierlichkeiten untersagt. Angesichts des weitestgehend unproblematischen Verlaufs von Studierenden-Parties in den letzten Jahren besteht dazu aber kein Anlaß.

Keine negativen Folgen

Interview mit Jörg Poschen
vom Uni-Funk

von studentischen Feiern in Zukunft zu be- oder sogar zu verhindern?

Jörg Poschen: Ich hoffe, daß die Studierenden unsere Motive für diese Party erkannt haben. Zum anderen denke ich nicht, daß wir der studentischen Festkultur nachhaltig Schaden zugefügt haben. Wie mir Herr Nese-mann von der Uni-Verwaltung mitteilte, wurde bei einer kürzlichen Rektoratskonferenz auch an den folgenden Party-Terminen festgehalten - Verbote stehen nicht zur Debatte. In den nächsten Tagen werden wir mit Rektorat, AStA usw. noch über die Fragen der Verantwortlichkeit hinsichtlich der »Semester-Start-Party« reden.

StadtBlatt: Bei der Party am 6. Mai ist ja einiges schief gelaufen. Plant ihr vom Uni-Funk eine »Wiedergutmachungsaktion«?

Jörg Poschen: Leider ist es am 6.5. zu einigen Zwischenfällen gekommen. Wir Uni-Funker entschuldigen uns natürlich dafür und werden im Spätsommer eine Party im Bunker Ulmenwall veranstalten (mit Poetry Slam etc.), die auch als kleine Entschädigung gedacht ist.

StadtBlatt: Ist das Projekt »Party mit Eintritt« jetzt gescheitert?

Jörg Poschen: Dieses Modell ist grundlegend fehlgeschlagen. In Zukunft werden Westend-Parties im normalen Rahmen stattfinden. Bei unserer Feier war zu berücksichtigen, daß wir - um

unser Projekt »Campus-Radio« zu finanzieren - etwas Gewinn erzielen wollten. Zudem waren die Vorleistungen (Anlage, Beleuchtung, Sicherheitsdienst) so hoch, daß wir das Risiko, im Nachhinein draufzahlen zu müssen, nicht eingehen wollten.

StadtBlatt: Droht dem Uni-Funk neben einem angeknacksten Image auch der Vorwurf, die Organisation